

Investition in unsere Zukunft!



Irina Fafenrot (IF): Frau Kathola, Sie arbeiten seit über 30 Jahren beim Bildungsträger ASL in München als Lehrerin für DaF und unterrichten Ratsuchende des GF-H-Programms. Welche Erfahrungen haben Sie mit GF-H-Stipendiat*innen gemacht?

Heidrun Kathola: Ja, es sind jetzt tatsächlich 34 Jahre, in denen ich Teilnehmer*innen des GF-H- Programms unterrichte. Allerdings war ich nicht von Anfang an bei ASL in München. Ich war zunächst in Murnau, dann kam Nürnberg und seit 14 Jahren bin ich jetzt bei ASL. Natürlich hat sich im Laufe der Jahre vieles sehr stark verändert. Das sind zunächst einmal die Herkunftsländer. Während es in den Anfängen der 90er Jahre hauptsächlich Spätaussiedler aus Polen und aus Tschechien sowie Asylberechtigte aus dem Iran waren, kamen dann - bedingt durch die politischen Umstürze - insbesondere Rumäniendeutsche sowie die Kontingentflüchtlinge und ebenfalls Spätaussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion. Später dann kamen die Teilnehmer*innen - wie wir wissen – größtenteils aus Syrien und nun aus der Ukraine. Vereinzelt waren auch Teilnehmer*innen aus dem Jemen, aus Afghanistan und einigen afrikanischen Ländern dabei. „Verschiedene Herkunftsländer“ heißt natürlich auch, dass sich die Teilnehmer*innen sehr stark unterscheiden – in ihrer Kultur, ihrem Lernverhalten, ihrem Vorwissen usw. Allen gemein war und ist jedoch, dass sie wissbegierig sind und ehrgeizig ihr Ziel verfolgen. Das kann ich jedenfalls von 99% der Stipendiat*innen sagen. Meine Erfahrungen waren also sehr gut, sonst wäre ich wohl auch nicht mehr dabei.

IF: Können Sie einschätzen, wieviel Teilnehmer*innen des GF-H-Programms Sie während Ihrer Lehrtätigkeit unterrichtet haben?

Heidrun Kathola: Das ist schwer zu sagen, aber wenn ich das in etwa überschlage, müssten es ca. 2000 Teilnehmer*innen gewesen sein.

IF: Haben sich die Voraussetzungen bei den Schüler*innen im Laufe der Zeit verändert?

Heidrun Kathola: Ja, die Teilnehmer*innen werden immer jünger. Viele Ukrainer*innen z.B. sind erst 17 oder 18 Jahre alt und haben gerade erst ihren Schulabschluss in der Ukraine gemacht. Da dieser in Deutschland aber nicht ausreicht, um direkt studieren zu können, müssen sie zunächst für ein Jahr ein Studienkolleg besuchen und die Feststellungsprüfung ablegen, bevor sie studieren dürfen. Bei den Stipendiat*innen aus Syrien war dies meist nicht der Fall. Ihr heimisches Abitur wurde meist anerkannt und sie mussten dann vor der Aufnahme eines Studiums „nur noch“ eine Test-DaF-, DSH- oder telc C 1 Hochschule- Prüfung ablegen.

IF: Haben Sie Erfahrungen mit anderen Zielgruppen? Und wenn ja, können Sie Unterschiede zu den GF-H-Schüler*innen feststellen?

Heidrun Kathola: Ja, ich habe früher auch mit ausländischen Studierenden gearbeitet - aber vor allen Dingen auch in Integrationskursen. Letztere unterscheiden sich sehr stark von denen mit GF-H-Schüler*innen. Die Gruppen sind wesentlich heterogener. Dies beziehe ich nicht nur auf die Herkunftsländer, sondern auch auf das Niveau der Vorbildung. Dies schwankt nämlich extrem. Es gibt dort u.a. Teilnehmer*innen, die kaum lesen und schreiben können und noch nie eine andere Fremdsprache gelernt haben. Das ist dann sehr schwer und man braucht sehr lang, bis Fortschritte erkennbar sind. Diese Kurse finden auch nur auf Anfängerniveau von A 1 – B 1 statt. Die GF-H-Schüler*innen sind hochmotiviert, sind das Lernen gewohnt und wollen studieren. Da kann man schon anders arbeiten und der Unterricht ist natürlich auch auf dem fortgeschrittenen Niveau von B 2/ C 1.

IF: Gibt es Besonderheiten? Gibt es für den Spracherwerb relevante Besonderheiten bei den GF-H-Teilnehmenden?

Heidrun Kathola: Auf jeden Fall! Da die Stipendiat*innen studieren wollen, müssen sie ganz anders vorbereitet werden. Denn sie müssen ja später komplizierte Fachtexte lesen und verstehen können oder dazu in der Lage sein, Referate zu halten und sich in Hausarbeiten auch schriftlich adäquat zu äußern. Dazu gehört neben der Vermittlung wissenschaftssprachlicher Strukturen wie z.B. Partizipialkonstruktionen, Passiv und Passiversatzformen oder der indirekten Rede – um nur einige zu nennen – natürlich auch das Erlernen eines angemessenen Wortschatzes, der sie dazu befähigt, fachliche Diskussionen führen zu können. Ein wichtiger Teil ist natürlich auch der schriftliche Ausdruck: Trainiert werden Erörterungen und Grafikbeschreibungen. Die Teilnehmer*innen erlernen dabei auch strukturiertes, analytisches und kritisches Denken und Schreiben.

IF: Wie hoch ist in Ihren Kursen die Quote der GF-H-Teilnehmer*innen, die am Ende die C1-Prüfung nach dem GER erfolgreich bestehen?

Heidrun Kathola: Bis auf einige wenige sind das eigentlich alle. Natürlich sind nicht alle gleich gut. Manche erreichen über 90%, andere nur 70%. Aber das ist ja auch normal, denke ich.

IF: Welche Bedeutung hat Ihrer Ansicht nach die Förderung der C1-Sprachkurse für den Erfolg von Spätaussiedler*innen und Flüchtlingen?

Heidrun Kathola: Das ist enorm wichtig! Wie ich schon sagte, handelt es sich bei dieser Gruppe um hochmotivierte, „helle Köpfe“, die unsere Gesellschaft angesichts des zunehmenden Fachkräftemangels dringend braucht. Die Integrationskurse können dies nicht leisten. Sie enden mit der Niveaustufe B 1, danach gibt es zwar berufsbezogene B 2 und C 1 Kurse, aber diese bereiten überhaupt nicht auf ein Studium vor. Ohne die GF-H geförderten Kurse, gäbe es also ein großes Defizit in der Förderung und unserer Gesellschaft würden damit noch mehr Fachkräfte fehlen.

IF: Wie schätzen Sie die Bedeutung der Förderung und Beratung durch den GF-H ein?

Heidrun Kathola: Sie ist von sehr großer Bedeutung! Wie ich schon angedeutet habe, brauchen wir diese jungen Menschen. Wir wissen, dass hochqualifizierte Fachkräfte Deutschland verlassen, um anderswo bessere Arbeitsbedingungen zu suchen – dieses sogenannte „Brain Drain“ führt zu einem Verlust von Talenten und Fähigkeiten und hemmt die wirtschaftliche und soziale Entwicklung Deutschlands. Durch diese Zuwanderer kann der Verlust reduziert werden und wir gewinnen „kluge Köpfe“, was als „Brain Gain“ bezeichnet wird.

IF: Haben Sie zu einigen der GF-H-Teilnehmer*innen auch nach Kursende noch Kontakt?

Heidrun Kathola: Ja, das habe ich z.B. mit meinem Mann, den ich vor 30 Jahren im Sprachkurs in Murnau kennengelernt habe. Aber es gibt noch andere Teilnehmer*innen, die ich ab und zu sehe bzw. mit denen ich manchmal schreibe. Es ist sehr schön zu sehen und zu hören, was sie erreicht haben und was aus ihnen geworden ist – manche sind jetzt Professoren, Ärzte, andere Ingenieure, Architekten oder Sozialarbeiter. Das ist auch das, was meine Arbeit so schön macht und warum ich auch nach 34 Jahren immer noch mit dem Herzen dabei bin.

IF: Können Sie ein oder zwei Beispiele erzählen?

Heidrun Kathola: Ich glaube, ich beschränke mich auf ein Beispiel. Das Beste ist wohl mein Mann. Er kam 1993 als politischer Flüchtling aus dem Kongo und fand in Deutschland Asyl. Da er in seinem Heimatland Grundschullehrer und noch nicht 30 Jahre alt war, passte er in das GF-H-Programm und durfte einen Sprachkurs am Bildungszentrum in Murnau besuchen, wo ich damals Lehrerin war. Dort lernte er Deutsch von Null bis zum Niveau C 1, ging dann ans Studienkolleg in Berlin, um

anschließend an der LMU Pädagogik, Psychologie und Soziologie zu studieren. Dies schloss er 2002 mit herausragenden Ergebnissen ab und erhielt seinen M.A. Aufgrund seiner Hautfarbe hatte er anfänglich Schwierigkeiten, einen Arbeitsplatz zu finden, aber inzwischen ist er seit vielen Jahren erfolgreich an der TU als Studienberater für chronisch kranke und behinderte Studierende tätig. Abgesehen davon arbeitet er auch freiberuflich bei Gericht als Verfahrensbeistand, Vormund, Ergänzungs- und Umgangspfleger, wo er mindestens ebenso erfolgreich ist. Und abschließend kann ich dazu nur sagen, dass er – mittlerweile seit 2001 auch Deutscher - die finanzielle Unterstützung, die er in den Fördermonaten erhalten hat, nach über 20 Jahren Berufstätigkeit in Deutschland bestimmt um das 100-fache zurückgezahlt hat.

IF: Wie beurteilen Sie die Perspektiven/Chancen der Kursteilnehmer*innen in Deutschland?

Ich denke, dass die Perspektiven gut sind, denn wie ich schon sagte, fehlen uns in Deutschland ja überall die Fachkräfte und junge Menschen, die unsere Gesellschaft am Laufen halten.

IF: Möchten Sie uns noch etwas mitteilen?

Heidrun Kathola: Ich hoffe einfach, dass die Politik nicht zu kurzfristig denkt und handelt. In dem Bereich GF-H zu sparen, bedeutet, den Rotstift an der falschen Ecke anzusetzen. Denn das Geld, das hier investiert wird, ist eine Investition in unsere Zukunft.

Anmerkung: Das Interview fand im Juli 2024 statt. Den Kontakt vermittelte Elif Dazkir (GF-H-Bildungsberaterin in München).

Die Fragen stellte Irina Fafenrot.